

Zeitungspreis:

Einzelheft 30.-, Monat 1.00.-, Vierteljahr 3.00.-, Halbjahr 5.50.-, Jahr 10.00.-

Abonnement-Preise:

Einzelheft 30.-, Monat 1.00.-, Vierteljahr 3.00.-, Halbjahr 5.50.-, Jahr 10.00.-

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Expedition: SW. 68, Lindenstr. 3.

Sonnabend, den 23. Oktober 1920

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., SW. 68, Lindenstr. 3.

Um die Neuwahlen in Preußen.

Vorstoss der Reaktion.

Berlin, 23. Oktober. Der Ausschuss für die Neuwahlen zum Preussischen Landtag hielt eine Vorberatung ab.

Der Hauptausschuss der Preussischen Landesversammlung beriet heute über den Haushalt der Staatsbahn.

In der Radmittags-Sitzung wird der Ausschuss sich noch mit dem Haushalt der Lotterieverwaltung, der Staatsschuldenverwaltung und der Oberrechnungskammer beschäftigen.

Umbildung des österreichischen Kabinetts.

Wien, 23. Oktober. Die Staatssekretäre und Unterstaatssekretäre Dr. Renner, Hanusch, Dr. Deutsch, Ellenbogen, Bloedl und Landier sind zurückgetreten.

mit den Arbeitern beginnen, wird es in der nächsten Woche bedeutend schwieriger sein, den Streik aufzuhalten.

Streik in den Häfen Frankreichs.

Le Havre, 23. Oktober. Das Kriegsgericht verurteilte die Reuterei von dem Dampfer Renee zu Gefängnisstrafen von drei Tagen bis zu einem Jahr.

Deutsche Rede im Folkething.

Kopenhagen, 23. Oktober. (WAB.) Im Laufe der Budgetdebatte im dänischen Folkething führte das deutsche Mitglied Pastor Schmidt-Mobber unter allgemeiner Aufmerksamkeit aus, er stehe im dänischen Folkething als Vertreter eines fremden Volkes.

Polen und Litauen.

Warschau, 23. Oktober. Die Ota meldet: Es ist festgestellt, daß die polnische Regierung die Truppen des Generals Seligowski, die die litauische Hauptstadt besetzt halten, eifrig unterstützt.

Die Streiklage in England.

London, 23. Oktober. Die Konferenz der Eisenbahner hat den Vollzugsausschuss der Bergarbeiter aufgefordert, morgen mit ihnen zusammenzutreffen.

Reklamesozialisierung.

Die Crispin-Gruppe der U. S. V. hat begreiflicherweise das Bedürfnis, durch möglichst lärmende Reklame sich in den Mittelpunkt der Erdörterungen zu drängen.

In großer Aufmachung bringt heute die 'Freiheit' einen Leitartikel unter der Überschrift: 'Der Kampf um die Sozialisierung des Kohlenbergbaues' beginnt.

Tatsächlich handelt es sich lediglich um eine Reklameaktion der Partei, die solche Reklame augenblicklich für ihren Fortbestand am allernotwendigsten hat.

Dr. Ciskansen. Vor einiger Zeit nannten wir in einem Artikel der die politisch-reaktionären Erdörterungen in gewissen Kreisen der Auslandsdeutschen besprach, als einen derjenigen deutschen Geschichtstäter, der die Republik vor den Augen der Südamerikaner kompromittierte, auch Herrn Dr. Ciskansen.

Die ostpreussische Gefahr.

Von Wilhelm Weidemann, Insterburg.

Schon mehrmals drohte der Deutschen Republik vom Osten schwerste Gefahr. Zur Zeit der Friedensverhandlungen wurde dort eine Mobilisierung gegen Polen vorbereitet.

Jetzt stehen wir wiederum vor der unmittelbaren Gefahr eines Anschlages auf die republikanische Freiheit. Ostpreußen entwickelt sich zur zweiten 'Ordnungszelle' nach von Rohrbachm Ruffler.

Das kann doch nur heißen, eine Ultrarechtsregierung errichten, die den sogenannten Redaktionskrieg machen soll.

Man darf diese Gefahr nicht geringachten; denn genau wie zu Bischoffs Zeiten gibt es neben diesem outer Lande sich bildenden, festgesetzten militärischen Kern auch im Inlande ein Netz bereiter Organisationen.

Besonders begünstigt wird die Entwicklung der Ordnungszelle Ostpreußen durch das Fortbestehen der bewaffneten Orgele. Bekanntlich wurden in Ostpreußen wegen der 'besonderen Gefährdung' Ortswehren gebildet.

lum. Ein Teil dieser Leute ist ebenfalls baltikumännlich. Von den ostpreussischen Großgrundbesitzern erhalten sie, wie die demokratische „Dartungische Zeitung“ feststellen konnte, Monatsgehälter von 3000 bis 4000 M. Die ostpreussische Zeitung der S. P. D. hat kürzlich — allerdings auf Grund andersartiger Vereinbarungen mit dem Oberpräsidenten — ihre Unterschrift für die Aufstellung der Ortswehren gegeben. Tatsache ist nun aber, daß diese Organisationen fast ausschließlich den alten Selbstschutz in neuer Firmierung betonen. In den freispreussischen Städten, wo die sozialistische Arbeiterklasse ist, dürfen die Ortswehren nicht aufgestellt werden.

Wie offen die Rechte in Ostpreußen auf Grund der erwähnten Nachpositionen — Litauenbalkone, Baltikumorganisation, Orgeß — zum Vorschein heft, dafür mögen einige Ausführungen des bekannten Journalisten v. Oldenburg zeugen, die er am 14. Oktober im Bund der Landwirte in Scharfhausen machte: „Aus dem heutigen Abend heraus, zur Geladung unseres Vaterlandes, kommen wir meiner Ansicht nach nicht auf parlamentarischen Wege, sondern nur durch die Diktatur.“ In Bezug auf die Verlebung der Kopp-Landräte sagte er: „Das preussische Volk löst sich gefallend, es ist an Gehoriam gewöhnt; ich glaube aber, daß diese Befehlsmacht mit der Regierung reden, aber nicht in der besten Weise, denn in der heutigen Zeit geht's nur mit Wasserstiefeln.“ Und den Anlaß zur reaktionären Empörung soll die Verdrängung der Preußenwahlen geben.

Man soll die Gefahr nicht unterschätzen. Wir warnen wie zur Zeit der Baltikumaffäre und der Vorparade. Zwei „Ordnungszellen“ in Deutschland dürfen der Republik zuziel werden, zumal Ostpreußen als landwirtschaftliches Uebersehungsgebiet eine Lebensader Deutschlands ist. Wir verlangen darum daß auch in Ostpreußen, dem Entwaffnungsgebiet gemäß, die Ortswehren aufgelöst und die Waffen eingezogen werden, daß ferner in Wahrung der deutschen Neutralität den Landrechtsübertritten noch Litauen Einhalt geboten wird und endlich unsere Freunde in den Parlamenten ihr Augenmerk darauf richten, daß nicht unter dem Deckmantel wirtschaftlicher Forderungen die von den Reaktionen erstrebte politische Selbstständigkeit Ostpreußens Wirklichkeit werde.

Kosbach in Potsdam.

Von vollkommen zuverlässiger Seite werden uns folgende aufsehenerregende Mitteilungen aus Potsdam gemacht:

Seit einiger Zeit wird das Uebergangsbataillon Potsdam-Tische mit Vorträgen aller Art getrieben überflüssig. Seitern nachmittags erschien nun Leutnant Kosbach, der den Soldaten mitteilte, daß er einer „Arbeitsgemeinschaft“, einer Organisation ehemaliger entlassener Offiziere, angehöre und für die pommerischen Güter Leute anwerben wolle, die zuverlässig deutschnationaler Gesinnung seien. Das sei die erste Bedingung; die zweite Bedingung sei Arbeit und Disziplin. Es gelte die Parole: Alle für einen und einer für alle. Geld spiele keine Rolle; auf eine Stange Geld komme es nicht an. Die Mannschaften würden gruppenweise mit je einem Führer auf die Güter verteilt.

Jeder erhalte einen Monat Probezeit, in der die deutsch-nationale Gesinnung des Mannes festgestellt werde. Wie gut es den Leuten auf den pommerischen Gütern gesehe, hierfür erwähnte der Redner Leutnant Kosbach eine Gruppe von 20-30 Studenten und einem Offizier, die sich schon längere Zeit in Pommern aufhielten und denen es so gut dort gefalle, daß sie eine Abkündigung ablehnen abgelehnt hätten. Die „Landarbeiter“, die auf diese Weise nach Pommern kämen, würden zu Kustrollkommandos zusammengeführt und mit Munitivorräten versehen. Es sei eine Freude zu sehen, wie die Lastautos sofort „Ordnung“ schafften, wenn „etwas los sei“. Bei freier Verpflegung erhielten die Leute 300 M. Gehalt; doch würden unbeschäftigte „Arbeiter“ bevorzugt. Auf die Frage eines während des Vortrages anwesenden Hauptmanns, wieviel Mann noch und noch auf die pommerischen Güter verteilt werden sollten, erwiderte der Vortragende, daß es sich alles in allem um 200 000 Mann handele. Unser Gewährsmann hielt diese Angabe für einen schlechten

Scherz, obwohl in der Tonart der Aussage nichts zu finden war, was an einen Scherz gemahnte.

Soweit unsere Mitteilungen, die, wie gesagt, aus durchaus zuverlässiger Quelle stammen. Wir hoffen, daß das Reichswehrministerium sich nicht mit den üblichen Dementis begnügen sondern unverzüglich genau Nachforschungen an Ort und Stelle einleiten wird. Zur genaueren Information des Herrn Reichswehrministers können wir unsere Mitteilungen noch dahin ergänzen, daß Leutnant Kosbach erklärte er werde am 26. d. M. 2.15 nach Potsdam kommen, um die Mannschaften, die sich bereit erklärt hätten, nach Pommern zu fahren, abzuholen. Wir sind gespannt, ob der Herr Minister dem Leutnant diese Arbeit ersparen wird. Offenbar handelt es sich um den altbekannten Aufwiegler Kosbach, über dessen Neutreten sich ein ganzes Buch schreiben ließe.

Die Ludendorff-Gefahr.

Eine französische Militärphantasie.

Der frühere französische Generalstabschef, General Quat, hat ein Buch über Ludendorff erscheinen lassen (Deutsch bei Koehler u. Volkmar-Verlag), das eine wahre Guldigung des französischen Militarismus für den geschlagenen deutschen Kollegen darstellt. Das Buch schließt mit einer Zukunftphantasie, aus der folgende Sätze bemerkenswert sind:

In seinen Augen kann und muß Deutschland, so tief es auch gesunken sein mag, sich wieder aufrichten und wieder die große Nation werden. Seine Zukunft zum Vaterlande ist unbegrenzt. Nie verzweifelt er, und im Grunde genommen ist dieses seine Achtungswürdig.

Er empört sich gegen die Wirklichkeit, und da er sie nicht nach seinen Wünschen ändern kann, so besitz er auf die Zeit, um sie zu bergewaltigen.

Dieser „hasardeur“, wie man ihn genannt hat, weiß recht wohl, daß für mindestens ein Vierteljahrhundert Europa am Donausieder gekübelt werden wird. Er wird sich nicht überlegen, Er wird auf die Gelegenheit lauern, und im Notfall wird er sie hervorbringen, denn er ist ein guter Organisator. Wer weiß, ob es in den Unruhen, die uns die Zukunft vorhält, seinen Platz für einen deutschen Diktator geben wird, und vielleicht gar für einen europäischer? Wer weiß, ob die Vertreter des jeh noch hochmilitarischen Aufstands nicht die ersten Diener dieses großen Ehrgeizigen sein werden? Ludendorff ist ein Mann, der fähig ist, die Rolle zu spielen. Er hat widerwillig die Bühne verlassen müssen, die er — was er auch sagen mag — liebt, er ist aber in der Kulisie geblieben und wartet auf die Stunde, wieder aufzutreten. Wir werden noch einmal von ihm sprechen hören.

Die Militärs sind eine internationale Kaste, ihr gemeinsames Handwerk geht ihnen über alles. Und so scheut sich auch der ehemalige französische Generalstabschef nicht, in Deutschland die Geister der Revanche aufzurufen. Das „Prenez garde! Nehmt euch in acht!“ an die Franzosen gerichtet, steht ungeschrieben zwischen den Zeilen.

Die Solidarität der Generalstabschefs sollte die Solidarität der deutschen und der französischen Arbeiter ermuntern. Ihre Aufgabe ist es, zu verhindern, daß die Quats wie die Ludendorffe noch einmal Arbeit bekommen.

Erwünschte Vergewaltigung.

Zu der gewaltsamen Einführung des Danziger Parlamentis durch den englischen Oberkommandierenden läßt sich die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ aus Danzig berichten:

Es ist selbstverständlich, daß das Vorgehen des Vertreters des Oberkommissars alle Kreise der Bürgerschaft des Freikantons intensiv beschäftigt. Man neigt aber nicht überall zu einer Beurteilung dieses Vorgehens, sondern man macht vor allem die Linksradikalen hierfür in vollem Umfange verantwortlich.

Es ist fabelhaft, wie schnell das Nationalgefühl der sonst sich so nationalistisch gebärdenden Bürgerlichen ver-

schwunden ist, sobald man vom ausländischen Gegner eine Hilfe gegen links erhofft. Das Stinnes-Blatt, das aus solchen Gefühlen den Uebergriff eines englischen Oberkommandierenden gegen ein deutsches Parlament verleiht, darf sich nicht wundern, wenn immer wieder das Gerücht aufsteigt, daß Herr Stinnes sich auch bereitwillig mit einer Befegung des rheinisch-westfälischen Industriegebiets durch die Entente abfinden würde, um dort die Arbeiter besser niederhalten zu können.

Die Abreise der Russen.

Berlin, 23. Oktober. Solowjki und Sinowjew und noch etwa 20 russische Bolschewikenführer sind heute morgen in Begleitung von Adolf Hoffmann vom Stettiner Bahnhof nach Stettin abgereist. Auf dem Bahnhof war neben anderen Kommunisten auch Widder Kopp anwesend. Heute nachmittags werden die Russen mit dem Postdampfer von Stettin nach Kopal weiterreisen.

Die B. S.-Korrespondenz gibt über die Abreise der Bolschewiken noch eine Reihe von Einzelheiten, der wir folgendes entnehmen:

Die Abreise der Russen war von den Behörden nach Möglichkeit geheim gehalten worden, um auf dem Stettiner Bahnhof, wo die Beschlusmächtigen der Sowjets mit dem fahrplanmäßigen D-Bug um 5 Uhr 4 Minuten abfahren, Massenansammlungen zu vermeiden. Schon in der Nacht war das Gepäck der Russen, das nicht weniger als zwei große Lastautos füllte, nach dem Bahnhof gebracht worden. Die Abfahrt vom Hotel gestaltete sich einermachen dramatisch, da eine größere Anzahl Kommunisten, Deutsche und Russen, schon seit 7 Uhr morgens vor dem Verschauer Hof Aufstellung genommen hatten, um den russischen Bolschewiken noch ein letztes Hoch zuzurufen zu können. Um 18 Uhr erschien der Sowjetdelegierte Widder Kopp mit seinem Vertreter Reich in einem sehr eleganten Privatauto und hatte zurecht Sinowjew, dessen Privatstatten in einigen napolenuten Lederoffen untergebracht waren, ab. Sinowjew, der in seinem feinen Pelz sehr auffällig gegen seine etwas phantastisch gekleideten russischen Genossen abhob, verabschiedete sich sehr lebhaft von seinen Freunden. Dem Auto folgten vier deutsche Kommunisten, die nach den Erzählungen der Kriminalbeamten Sinowjew während seines ganzen Aufenthaltes in Berlin bewacht haben. Einiges Kommunisten hatten sich mit großen Straußen roter Ketten eingefunden, die sie dem russischen Genossen überreichten. Auf dem Bahnhof entspannen sich dann zwischen den dort anwesenden Kommunisten keine Schimpfe um den Besitz dieser Blumen, die von den auszuweisen Russenführern aus dem Coupé heraus zum Anbraten verteilt wurden. Die Kommunistische Partei und die R. P. D. hatten Adolf Hoffmann und Dr. Paul Levi begleitet die beide den scheidenden russischen Genossen das „Ehrengeleit“ bis nach Stettin gaben.

Auf dem Stettiner Bahnhof erregte die Abfahrt der Russen einermachen Aufsehen. Die Polizei hatte dafür gesorgt, daß für die Russen zwei Abteile reserviert wurden. In dem einen Abteil befanden sich Solowjki, Sinowjew, Adolf Hoffmann, Dr. Levi und der Sowjetdelegierte Reich, der Vertreter Kopp, während im Nebenabteil mehrere Kriminalbeamte untergebracht waren. Im Nebenabteil zu den Führern, die zweiter Klasse fuhren, waren die Begleiter der Russen in der dritten Wagenklasse untergebracht. Auf dem Volksfest hatten sich u. a. auch der bekannte Kommunist Reich eingefunden, der während der Januarunruhen 1919 den „Vorwärts“ besetzt hatte. Unter lebhaften Abschiedsrufen der Juristen, die den Russen die ausgewiesenen Sowjetvertreter Berlin und werden im Laufe des Tages von Stettin aus auf dem Seewege die Heimreise antreten. Die Partei von Hamburg aus auf ihrem Sowjetdampfer anzureisen, hatten sich die Russen geweigert.

Spaltung der Stettiner Unabhängigen. Bei den Stettiner Unabhängigen ist nun ebenfalls die Spaltung eingetreten. Der Gesamtvorstand und das Parteiblatt bleiben der alten Richtung treu.

Die polnische Verfassung. Bei der Abstimmung über die drei ersten Kapitel der polnischen Verfassung entwarf hat der polnische Reichstag mit 100 gegen 180 Stimmen der Bildung eines Senats zugestimmt.

Der Verkauf im Deutschen Theater.

Von Max Hochdorf.

Als sechszwanzigjähriger Mann kam Goethe nach Weimar. Der junge Fürst, der ihn holte, witterte in dem Dichter des „Werther“ einen Mann, der einem Staatswesen zur Freude gereichen könnte. Hier ging der Regierende einmal mit dem Dichter, und er hatte es nicht zu bereuen. Goethe wurde sehr gut und feierlich an dem kleinen Hofe aufgenommen. Er brachte Genie, er brachte sogar Glanz in die abliche Kleinbürgerstadt. Und er brachte vor allem seinen „Faust“. Es war vorläufig noch eine Geheimchrift, die nur im höchsten Familienkreis vorgelesen wurde. Unter den zuhörenden Damen und Herzen sah auch das Fräulein von Gochhausen, eine kluge und witzige Dame, obwohl die Natur sie durch einen Uebel heimgejocht hatte. Das Fräulein war lähn genug, die Handschrift des „Faust“ für sich zu erbitten. Dann schrieb sie sehr fleißig die losen Blätter ab. Sie sprach in den achtziger Jahren entsetzliche Erich Schmidt, der Lehrer deutscher Literaturgeschichte an der Berliner Universität, die Handschrift des seligen Fräuleins. Es war jener Entwurf, den Goethe 1776 vorgelesen hatte. Man empfing den „Urfaust“ und konnte freudig prüfen, was der Jüngling an dem Meisterwerk schon gebildet und was die Kraft des Romms hinzugefügt hatte.

Faustens monologische Abrechnung mit der Wissenschaft, sein ältelndes Gespräch mit dem Erdgeist, der Spott auf Wagner, den verknöcherten Hamulus, die Verleumdung des Studienrats durch die handgreiflichen Neugierigen, der Madam und Weinspud des Auerbachsellers, das alles war schon in diesem Urfaust. Hinzukam noch die ganze Lust der Gretchentragödie. Sie war noch nicht verflärt. Es wollte Faustus geringen, die Aindmörderin aus dem Gefängnis zu entlassen. Das wahnsinnige Gretchen aber schreit in toller Pathos nach der ewigen Gerechtigkeit. Sie sinkt aus dem Armen des Geliebten auf den Kerkerboden zurück und martert das Genies bis zum Morgengrauen. Die geistige und sinnliche Versöhnung zwischen Faust und dem Teufel ist noch nicht durch den Hündentritt besiegelt. Der Puffal fällt Faust und Teufel noch zusammen, und neben dem ergründenden Gretchenpiel fehlt alles, was die Unrast des männlichen Genies aus Welt und Ueberwelt nachträglich in das Werk des Jünglings hineingebracht hat.

Max Reinhardt ist nicht mehr Direktor des Deutschen Theaters, er ist nur noch gehaltender Regisseur. Sein künftiges Lebenswerk sollen die Soloburger Beispiele für Millionäre sein oder einige nach Skandinavien und den goldblehenden Amerikasstaaten ausgeführte Regieläufe. Die Leistung des Urfaust war trotzdem kein Nebenwerk.

Rur das Bruchteil der Dreißigste war jedesmal der Schauplatz. Die Dinge und Menschen wurden auf einen engen Raum zusammengedrängt. Das schabete aber der Heilmittel der Gretchenkammer und ihrer vergitterten Kerkerangst nicht. Das queisliche den Madam des Auerbachsellers unter die Wucht eines niedrigen Gemäuses. Bei der Kirchlichen, durch Posaune und Priesterlied überbedehnten Handlung sind die Veteranen in ein schmales Gestühl hineingepfercht. Die Kirche ist nicht druckvoll. Es wohnt nur Weihe dar innen. Sie waltete nicht immer über der Tragik des Ereignisses, denn der Faust des Herrn Hartmann verjagte. Er gliederte schon den Monolog etwas zu matt. Er spielte nicht Schauer und Weisheit. Er verständigte sich dafür mit dem Jenseits durch Weisheit, was ein Verlegenheitsmittel ist. Und war der innige, wolkengene Redner, auch der Fähigkeit der Liebeswiesensprache gewachsen; zeigte er auch parabolische, von Reinhardt witzig gewedete Talente im Austritt mit dem Studienrat, so zierten ihn sonst nur Predigertypen. Er wollte dämpfen, er wurde zu lau.

Während der Reprise des Herrn Deutsch sehr weitmännlich und heiter wirkte, der Teufel des Jugendwerkes hat noch keine übermäßig satanischen Reigungen. Er ist noch nicht ein gedankenschwerer Feind des lieben Gottes. Er gefällt sich erst noch in einer aufwiegelnenden Großmännlichkeit. Zum Verfolger braucht er sich kaum aufzuwinden. Wie ein modifizierter Spahvogel darf er den Verleugungssturz in die Luft schwingen. Er kann noch ein gutmütiger Teufel sein, er braucht fester ein hochgerechter und abredmender Teufel zu sein. Er ist eher Lafer, der manchmal lässig aufwinkt als Gottes ebenbürtiger Widersacher. Und Frau Martha, von Agnes Straub karnevalesk aufgestellt und aufopfernd bunt gepieelt, hatte Ursache, diesen roten Globetrotter mit einigem Bedauern ausziehen zu lassen.

Gretchen Frau Thimig, in der Keuchers und Inneres miteinander freiten. Die Herzlichkeit ihres Gesichtes empfiel sich nicht für Einschneidendes und Mißes. Da ihre Schlichtheit Künste verschmäht, steht sie ganz natürlich und unverändert auf der Bühne. Dann muß in ihre Bewegungen und in ihren Blick alle Seele aus der Stimme kommen. Und diese Stimme ist wirklich höchst gewinnend, eine Stimme der Unschuld und Mitleidigkeit. Wenn diese Stimme aufschlugt oder in Verzweiflung versagt, wird die große Tragik der Stücken wundervoll gelöst.

Die Hauptversammlung der Volksbühne G. S. (Vereingte Freie und Neue freie Volksbühne), zu der die in den Mitglieder- versammlungen des Vereins gewählten 300 Delegierten am 21. Oktober 1920 im Musikvereinshaus zusammenkamen, nahm einen ebenso harmonischen wie argeordneten Verlauf. Herr Georg Springer erklärte den Geschäftsbericht, der die Bedeutung der im abgelaufenen Jahr vor sich gegangenen Verschmelzung von Freier und Neuer freier Volksbühne würdigte und von der weitreichenden Wirksamkeit des Vereins Zeugnis ablegte. Die Zahl der

Mitglieder wuchs auf 180 200. Außer in dem ihm gehörigen Theater am Bühnensplatz veranstaltete der Verein noch in 9 weiteren Theatern Vorstellungen für seine Mitglieder, außerdem zahlreiche Konzerte, Lesende und Vortragssitzungen. Neu eingerichtet wurde eine „Jugend-Volkstheater“, die bereits in zahlreichen Nachmittagsvorstellungen, Lichtbildern, und Märchenadmittagen und Bergleichen, die durchweg ausverkauft waren, ihre Bedeutung erwies. Verschlössen wurde ferner die Ausnahme von Sonderausstellungen literarisch wertvoller Werke, die aus irgendeinem Grunde für die Darstellung im Rahmen der planmäßigen Vereinvorstellungen nicht in Frage kommen; damit soll besonders auch Vertretern der jüngsten Kunst die Möglichkeit geschaffen werden, vor einer interessierten Öffentlichkeit ihre Bühnenwirkung zu erproben. Mit der Nachsicht der ehemaligen Kroll-Oper legte der Verein den Grund zu einer zweiten von ihm selbst bewirtschafteten großen Volksbühne. Zum Umbau des Hauses wurden ihm von den Mitgliedern durch Entnahme von Teilübertragungen bereits weit mehr als 2 Millionen Mark zur Verfügung gestellt; ein größeres Darlehen der Stadt Berlin ist zu erwarten. In der „Volksbühne“, Zeitschrift für soziale Aufspaltung, schuf sich der Verein neben seinem allen Mitgliedern unentgeltlich zugehenden Kassenblatt eine eigene wertvolle kunstpolitische und literarische Zeitschrift. Zusammen mit den Bildungsausschüssen der Arbeiterorganisationen, der Volkshochschule usw. rief der Verein den „Gretchen-Berliner Ausschuss für volkstümliche Kunstpflege“ ins Leben. In Angriff genommen wurde ferner die Schaffung eines Verbandes der deutschen Volksbühnendirektoren. In immer weiteren Kreisen fand der Volksbühnengedanke Beachtung und führte bereits in zahlreichen Städten zur Gründung von Organisationen nach dem Muster der Berliner Volksbühne, deren Generalsekretariat diese Gründungen nach Kräften fördern und unterstützen.

Die sich an den Geschäftsbericht anschließende Aussprache ergab die Anerkennung der von der Verwaltung geleisteten Arbeit und erbrachte manche wertvollen Anregungen sowohl im Hinblick auf die Ausgestaltung des künstlerischen Programms wie dem Ausbau der organisatorischen Einrichtungen. Die Wahl zu der neuen Verwaltung hatte folgendes Ergebnis: Als Vorsitzende wurden bestimmt die Herren Georg Springer, Kurt Poake und Anton Warner, zu Mitgliedern des künstlerischen Beirats die Herren Leo Reitenberg, Albert Weinert, Dr. John Schloß, Dr. Franz Diederich, Richard Teitel, Julius Fab, Max Winkler, S. Maronsson und Georg Ständer, zu Mitgliedern des Ordnungsausschusses die Herren H. Konek, Julius Taubert, Ernst Gohmann, Oskar Rausch, Richard Priener, Alfred Hube, Fritz Wolff, Gustav Vogne und K. Miethe, als Revisoren wurden bestellt die Herren Hubert Weipens, Gustav Jonas, Heinrich König, Heinrich Langen, Edmund Raengner und Ewald Hammer.

Hofmannsthal-Abend im Neuen Volkstheater. Damals, bei ihrem Erscheinen vor etwa zwei Jahrzehnten, machten des Wieners Hugo von Hofmannsthal schwerwiegend kinnungsvolle Szenen „Der Tor und der Tod“ einen tiefen Eindruck; vor allem in den Kreisen der literarisch-artistischen Jugend, die in dem Stück ihr selbst verwandte Züge spürte. Die Dichtung strahlt aus eigenem

